

**FOTOS, DIE  
DIE WELT  
BEWEGTEN**



# FOTOS, DIE DIE WELT BEWEGTEN

Herausgegeben von Peter Stepan

Mit Beiträgen von Claus Biegert, Brad Finger,  
Eberhard Illner, Jonathan Jones, Lisa Le Feuvre,  
Barbara L. Michaels, Ingrid L. Severin,  
Peter Stepan und Val Williams

Prestel

München · London · New York

Die Zeitangaben in den Bildkommentaren beziehen sich jeweils auf das Aufnahmedatum des Fotos. Bei Anonymität der Fotografen oder unsicherer Zuschreibung wurde auf die Angabe des Bildautors verzichtet.

*The Authors*

C. B. Claus Biegert  
B. F. Brad Finger  
E.I. Eberhard Illner  
J. J. Jonathan Jones  
L. L. F. Lisa Le Feuvre  
B. L. M. Barbara L. Michaels  
I. L. S. Ingrid L. Severin  
P. S. Peter Stepan  
V. W. Val Williams

Umschlag-Vorderseite: Peter Leibing, Flucht aus Ostberlin, 1961 (S. 103); Keystone, Zürich.  
Frontispiz: John Russell, Tsunami im Indischen Ozean, 2004 (S. 195); picture alliance (Everett Collection).

© Prestel Verlag, München · London · New York, 2016,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Neumarkter Straße 28 · 81673 München

Die Originalausgabe *Fotos, die die Welt bewegten* erschien 2000. Die vorliegende Ausgabe wurde erweitert.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

© für die abgebildeten Werke bei den Fotografen, ihren Erben oder Rechtsnachfolgern. Detaillierter Bildnachweis siehe Seite 216.

Übersetzungen aus dem Englischen: Bram Opstelten, Sven Scheer  
Lektorat der erweiterten Ausgabe: Adeline Henzschel  
Satz: Wolfram Söll  
Umschlag: Benjamin Wolbergs  
Herstellung: Astrid Wedemeyer, Lisa Preissler  
Lithografie: Reproline mediateam, München  
Druck und Bindung: Druckerei Uhl GmbH & Co.KG, Radolfzell  
Papier: Primaset

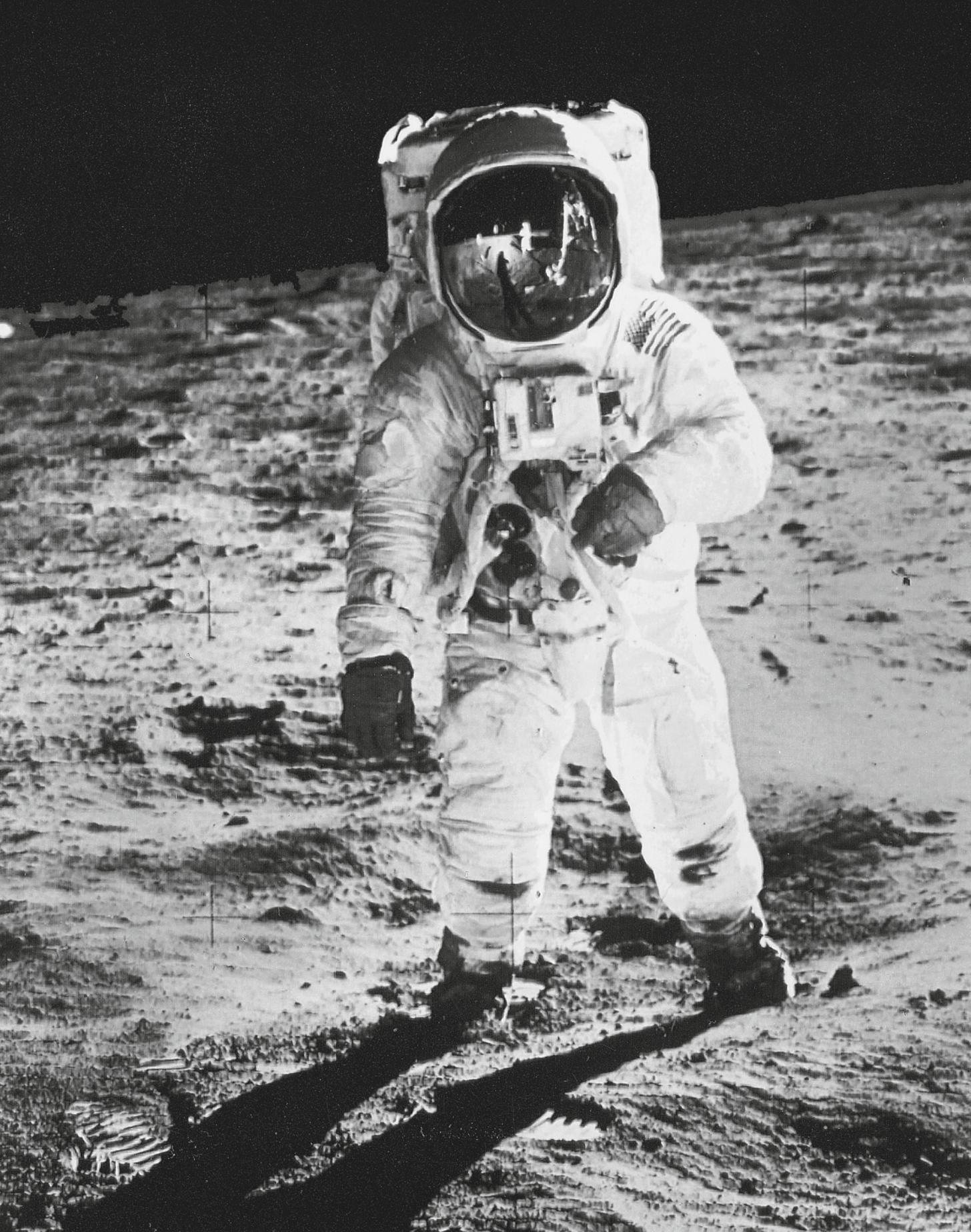


Verlagsgruppe Random House FSC®N001967

Printed in Germany

ISBN 978-3-7913-8250-0

www.prestel.de





# VORWORT

Es gibt stille Fotografien, deren Schönheit wir beschaulich genießen, und solche, die uns aufrütteln, ergreifen und erschüttern. Manche von ihnen lassen uns tagelang nicht mehr los. Von diesen letztgenannten Aufnahmen handelt dieses Buch.

Einige dieser Fotos haben überdies das Verdienst, dass durch sie etwas ausgerichtet wurde. Sie haben die Betrachter zu ihrer Zeit nicht nur bewegt – und tun dies noch heute –, sondern brachten auch gesellschaftlich etwas in Bewegung, veränderten. Die Fotorecherchen eines Lewis W. Hine führten das Ausmaß illegaler Kinderarbeit im Amerika zu Beginn des 20. Jahrhunderts so drastisch vor Augen, dass der Kongress in Washington neue Gesetze verabschiedete. Die Fotokampagnen der ›Farm Security Administration‹ im Süden der USA machten bewusst, in welche Armut die Menschen in der Rezession der 30er Jahre geraten waren. Die Politik ließ daraufhin Hilfsmaßnahmen folgen. Ebenso blieben Robert Capas Bild des sterbenden spanischen Soldaten, Bilder von Massakern in Vietnam oder Peking, Fotos von verhungernenden Menschen in Biafra – um nur wenige Beispiele zu nennen – nicht ohne Konsequenzen. Sie mobilisierten die Öffentlichkeit oder führten sogar zur Intervention von Regierungen. Gewiss, manche Fotos blieben – obwohl sie das Potential gehabt hätten – ohne Wirkung. Ihr Appell wurde überhört oder drang zu spät an die Öffentlichkeit: Genozide an ganzen Volksgruppen wie den Armeniern und Tibetern, in den Hinterhöfen der Welt klammheimlich begangen, drohen schlichtweg in Vergessenheit zu geraten. Bilddokumente über die unvorstellbaren Arbeitsbedingungen der Mineros und über den gesetzlosen Umgang mit den Landarbeitern oder Ureinwohnern in Brasilien: Hier wird seit Dekaden gegen ein System an fotografiert, dessen Korruptheit so weit reicht, dass selbst die professionellste visuelle Aufklärungsarbeit bislang daran gescheitert ist.

›Fotos, die die Welt bewegten‹ ist aber erst in zweiter Linie ein reich illustrierter Band zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, sondern zunächst ein Buch über Fotografie. Es geht vor allem um die Aufnahmen als solche, um die Betrachtung ihrer Struktur und Wirkung, untermauert jeweils durch Informationen, die für das Verständnis des historischen Hintergrundes unerlässlich sind. Kunstgeschichte und Zeitgeschichte haben an dieser Publikation gleichermaßen Anteil und ergänzen sich.

Ein Panorama bewegender Bilder des 20. Jahrhunderts wäre unvollständig, wären da neben den großen geschichtlichen

Momenten, den Tragödien und dem vielfachen Aufbruch nicht auch jene Episoden, die uns heiter stimmen: Fotos aus dem großartigen kulturellen Potpourri des 20. Jahrhunderts sowie Schlüssel motive aus Wissenschaft und Technik. Sie sind wie bunte Glasperlen auf einem Teppich aus sonst eher gedeckten Farben.

Die Schubladen der Fotografen und Bildarchive quellen über: Der Fundus an Aufnahmen aus dem Sektor des Bildjournalismus – und die Mehrzahl der ausgewählten Fotos stammt hieraus – ist längst nicht mehr zu überblicken. Die Bilderflut haben wir für diesen Band mit einer strengen Werkauswahl einzudämmen versucht, und statt auf Quantität wurde auf eine überschaubare Zahl sorgfältig kommentierter Arbeiten gesetzt. Es kamen Fotografien zum Zuge, die neuralgische Momente und Wendepunkte der Geschichte festhalten und für bestimmte Länder oder Gruppen von Menschen, mitunter auch für die Welt insgesamt, von besonderer Bedeutung sind. Der Blick wurde dabei bewusst auch über die Grenzen Europas und Nordamerikas gerichtet. Die Aufnahmen handeln in der Regel von Ereignissen, in denen Entwicklungen kulminieren und sich gesellschaftliche Energien entladen. Der Streik auf der Danziger Lenin-Werft im Sommer 1980 war ein solcher Vorgang, über den Andrzej Wajda, der namhafte polnische Regisseur, äußerte: »Ich fühle, dass ich Zeuge eines Abschnitts unserer Geschichte bin, etwas, was sich nicht oft ereignet. Meist ist es so, dass die Geschichte neben uns herläuft, hier aber kann man sie fühlen. Hier sieht man unmittelbar ihre Gegenwart.«<sup>1</sup> Beim Betrachten von Bildzeugnissen solcher Umwälzungen entsteht gleichfalls oft der Eindruck, den Puls der Geschichte intensiver zu spüren als sonst. Viele der ausgewählten Bilder gelten inzwischen als Ikonen des Bildjournalismus und scheinen Schlüsselereignisse für eine Epoche in besonderer atmosphärischer Dichte erfasst zu haben.<sup>2</sup>

Vielen ist für ihre Mitwirkung an diesem Projekt zu danken, besonders den Fotografen – solchen, deren Namen bekannt sind, und auch vielen anonym gebliebenen. Ein besonderer Dank geht an das Ullstein-Bildarchiv: Hanns-Peter Frenz sowie Karen Tieth und Frank Frischmuth, die sich immer wieder von neuem auf die Bildsuche begeben haben. Den Autoren ist die kritische Untersuchung der einzelnen Fotografien zu danken, die oftmals zu ihrer Infragestellung führte.

*Peter Stepan*

# BILD UND MACHT

von Peter Stepan

Wenn es heißt, dass die Geschichte von den Siegern geschrieben wird, dann gilt dies auch für die Fotografien, die zu dieser Geschichte gehören. Völker, die in den Schlachten der Jahrhunderte untergingen, drohte das Vergessen, wenn sie keine Bilder überliefern konnten. Ein Sieger war erst dann ein Sieger, wenn er seine Überlegenheit mit Trompeten in alle Welt hinaus posaunte und die Bilder seines Triumphes nirgendwo mehr zu übersehen waren. Im umgekehrten Fall war für einen römischen Kaiser postum keine Schmach größer als die Zerstörung seiner Marmorbildnisse, die Tilgung seines Namens aus den Papyri und Inschriften.

Wer die Macht hat, dem stehen die Bilder zu Diensten. Er bestimmt, welche Bilder angefertigt und verbreitet werden und welche nicht. Bilderverbot und Zensur, Inszenierung von Bildern und ihre Manipulation: Wer glaubt, dass dies nur in Autokratien und unter Diktaturen Praxis ist, der irrt. Kein Krieg ist heute mehr zu führen, wenn nicht schon lange, bevor die ersten parlamentarischen Hürden genommen werden, die gesamte Maschinerie der Informations- und Pressepolitik auf das Operationsziel hin eingeschworen wird. Information und Desinformation, die geschickte Choreografie der Presse, das Timing und Lancieren bestimmter Text- und Bildmeldungen, deren Wirkung wie die Reichweite und Schlagkraft der Artillerie politisch zielgenau berechnet ist: Das ist Bildpropaganda im Informationszeitalter, die auch unter demokratischen Rahmenbedingungen die Regel ist, wie die Manipulationen in Zusammenhang mit Golf- und Balkankrieg gezeigt haben – und zwar auf allen Seiten der Front. Wer sich dabei vor Augen hält, was selbst in Ländern mit freier Presse möglich ist, der erschauert bei dem Gedanken an die Verstöße gegen die Informationsethik in totalitären Systemen.<sup>1</sup>

Die Macht der Bilder ist groß. Sie sind suggestiv, und was sie zeigen, hält man leichthin für Wahrheit und Wirklichkeit. Behauptungen und Zahlen, mit denen textliche Mitteilungen aufwarten, werden bereitwillig in Zweifel gezogen. Aber Bilder? Sie genießen einen enormen Vertrauensvorsprung. Der Glaube an die Objektivität einer Fotografie ist schwer zu erschüttern. Die scheinbar wertneutrale Funktionsweise eines technischen Apparates suggeriert Authentizität. Die Mechanismen bildlicher Verführung arbeiten entsprechend subtil.

## Die nichtfotografierten Bilder

Bilder sind ein Privileg. Wer sie auf seiner Seite hat, der hat gute Chancen, dass sich die Dinge zu seinen Gunsten entwickeln. Im Tross der Lobbyisten fahren stets die Bildermacher mit und stellen das gewünschte Material bereit. Was aber geschieht den weniger Privilegierten dieser Welt, den Völkern und Menschengruppen ohne Lobby? Saudi-Arabien wurde im Krieg gegen den Irak von alliierten Geschwadern unterstützt. Aber welche Weltmacht nahm sich der Armenier an, die mitten im Ersten Weltkrieg türkischen Pogromen zum Opfer fielen, der Tibeter, über die in den 50er Jahren die Chinesen herfielen, der Bewohner des Westens von Neuguinea, deren Gebiet sich Indonesien 1969 einverleibte? Wer nimmt heute die Interessen der indigenen Völker Amazoniens wahr, deren Land gerodet und von Goldsuchern mit Quecksilber verseucht wird, wer der Indianer Nordamerikas, deren bis auf einen kläglichen Rest dezimierte Schutzgebiete jetzt zu allem Unheil auch noch Uran bergen. War der Reichtum an Erdölvorkommen für Saudi-Arabien die Rettung, so sind die lukrativen Bodenschätze für die Yanomami Brasiliens, für die Navajo und Laguna-Pueblo in New Mexico und Arizona, für die Cree und Dene in Saskatchewan oder für die Ogoni im ölfreudigen Süden Nigerias ein Fluch. Und dann die entscheidende Frage: Wo sind die Fotoaufnahmen, die diese Übergriffe dokumentieren? Hat es überhaupt je Bilddokumente gegeben? Im Falle Tibets gab es sehr wenige, die obendrein kaum bekannt wurden. Im Falle der Ureinwohner halten sich die Bildredaktionen am liebsten an die Folklore, statt auf den schwierigen Alltag dieser Menschen einzugehen.

Besonders traurig stimmt die Bilderebbe, wenn es im Rahmen der ›inneren Angelegenheiten‹ eines Staates zu Verstößen gegen die Menschenrechte kommt. Durch Zufall ist uns das Bild des chilenischen Präsidenten Salvador Allende überliefert, der während des Putsches 1973 ein letztes Mal vor seinen Regierungssitz tritt (S. 139). Was auf den Staatsstreich folgte, war nackter politischer Terror von rechts mit Abertausenden politischer Opfer – dieses Kapitel der Geschichte Südamerikas ist höchst selten fotografiert worden. Zwar kennen wir die Vorgänge in Peking im Juni 1989 (S. 163), was aber gleichzeitig in anderen rotchinesischen Großstädten vor sich ging, wo sich ebenfalls der Unmut der Bevölkerung über Korruption und Selbstherrlichkeit der Funktionäre Luft verschaffte, hat kein westliches Auge gesehen oder wohl kaum jemand zu fotografieren gewagt. Die Rechnung der chinesischen Informationspolitik ging auf.

Was uns couragierte Journalisten trotz dieser Informations-sperre über die Hauptstadt berichteten, ist erschütternd genug.

Die Opfer des Gulag in der UdSSR oder der Lager in China wurden kaum je fotografisch dokumentiert. Auch die Militärjuntas in Brasilien, Argentinien und anderen Ländern Südamerikas verstanden es, ihre Gegenspieler oder unliebsame Oppositionelle ungesehen aus der Welt zu schaffen. Die Mütter von der Plaza de Mayo in Buenos Aires halten Porträtfotos ihrer verschwundenen Angehörigen hoch (S. 147) – was genau passiert ist, wurde in Ausnahmefällen allenfalls mündlich überliefert. Was widerfuhr den Kurden in der Türkei, im Irak oder in Syrien in den vergangenen Jahrzehnten? – Erst wenn ein Land durch Intervention von außen bzw. im Krieg die Waffen streckte, wie im Falle Deutschlands unter den Nazis, tauchten die Bilder auf, und es konnte nach fotografischem Beweismaterial gesucht werden. In diesem speziellen Fall wurde im Rahmen der Vorbereitung der Nürnberger Prozesse systematisch nach fotografischen Zeugnissen fahndet, um die Anklagen gegen die Hauptverantwortlichen abzusichern (vgl. S. 67). Im Falle des Regimes von Pol Pot, in der Nachfolge der Nazi-Verbrechen stehend, fanden sich erst Jahre später die Dokumente für die Vergehen, über welche die Lagerfotografen ein Archiv geführt hatten (S. 141).

Jeder erfahrene Journalist weiß, wie schwierig die Berichterstattung aus Ländern ist, in denen Pressezensur herrscht. Um wie viel gefährlicher ist die Arbeit von Bildjournalisten in totalitären Staaten, zumal dann, wenn Stand- und Kriegsrecht verhängt sind oder ein Krieg ausbricht. Wichtige Kapitel der Geschichte des 20. Jahrhunderts müssen ohne Bebilderung auskommen. Die Fotos schweigen, nicht nur weil eine Berichterstattung physisch nicht möglich war und Journalisten womöglich selbst zu Opfern wurden, sondern eine solche politisch auch vielfach als nicht opportun oder als unerwünscht galt. Und in vielen Fällen fehlte die Lobby, um einem Vorgang publizistisch zum Durchbruch zu verhelfen. Resümee: Das 20. Jahrhundert ist anhand des überlieferten Bestandes an Fotografien nicht lückenlos rekonstruierbar. Gewiss, aus den ›Brennpunkten‹ der Welt – oder von dort, was die Schlagzeilentexte und Meinungsmacher dafür halten – sind wir mit Bildmaterial überwiegend gut versorgt, aber in Richtung der sozialen, geografischen und ethnischen Peripherien werden die Bilderströme rasch zu kümmerlichen Rinnsalen oder versickern ganz.

Dass wir über einige Vorgänge, die sich im 20. Jahrhundert hinter den Fassaden abspielten, trotzdem Kunde erhalten haben, ist vielfach der Risikobereitschaft engagierter Augenzeugen zu verdanken. Man denke an Ladislav Bielik (S. 121), an Nick Ut (S. 134) oder an Robert Capa, der den spanischen Soldaten fotografierte, den eine Kugel aus dem Gewehr eines Falangisten traf (S. 50). Viele der Fotografen sind uns namentlich nicht bekannt, zum Teil absichtlich und aus guten Gründen. Um sich nicht Repressalien auszusetzen, verhandelte der Urheber des Allende-Fotos (S. 139), ein Chilene, nur unter einem Decknamen mit der

›New York Times‹. So gelangte ein erschütterndes Bild an die Weltöffentlichkeit, das zum World-Press-Foto gekürt wurde und dessen Akteure zum Teil namentlich bekannt sind. Sein Autor aber musste aus berechtigter Angst um Leib und Leben ungenannt bleiben.

Neben solchen Einzelkämpfern sind Gruppeninitiativen zu nennen, die sich seit Jahrzehnten um Aufhellung politischer Dunkelzonen bemühen. Organisationen wie Human Rights Watch (gegr. 1978), Amnesty International (gegr. 1961), die Gesellschaft für bedrohte Völker (gegr. 1968/70) und viele andere haben seit jeher den offiziellen Kommunikerees misstraut und sich auf dem grauen Markt und über interne Kanäle eigene Informationen beschafft. Ihre Bulletins und Stellungnahmen summieren sich zu einem Schwarzbuch der Geschichte des 20. Jahrhunderts, demgegenüber der offizielle Jahrhundert-rückblick, wiewohl schon voller Tragödien, durch eine rosa Brille gesehen erscheint. Auch die Umweltschutzorganisation Greenpeace (gegr. 1971) ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, deren Engagement für die Eindämmung der ökologischen Zerstörung oft zu greifbaren Ergebnissen geführt hat. Wo auch immer möglich, haben Menschenrechtsgruppen und Initiativen fotografische Dokumente an Land zu ziehen versucht, um ihre Informationen zu belegen. Atomic Photographers Guild ist der Name einer Vereinigung von Fotografen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Entwicklungen auf dem Gebiet der Kernenergie kritisch zu begleiten. Einem ihrer Mitglieder, Yuri Kuidin, gelangen seit den 60er Jahren Aufnahmen im Großraum Semipalatinsk in Kasachstan, dem ehemaligen Testgebiet für sowjetische Kernwaffen, die selbst unsere durch die Medien abgehärteten Augen noch das Fürchten lehren: Neugeborene, die genetisch solche Schäden aufwiesen, dass sie nicht mehr als menschliche Wesen identifizierbar waren. Etwa 470 Atombomben hatte die UdSSR in dieser Region zu Testzwecken gezündet.

### ›Photography light‹

Ein groteskes Bild: auf der einen Seite die in Abertausenden von Fotos abgelichtete Diana Spencer (S. 151) und die bei jedem Auf- und Fehltritt beobachteten Filmsternchen, auf der anderen Seite das große Schweigen und das Versagen der Publizistik angesichts weltweiter Vergehen gegen die Humanität. Bilder sind vor allem ein blühendes Geschäft, das Foto ist Ware. Der Hunger nach Bildern ist gewaltig und will täglich neu gestillt werden. Tages- und Wochenzeitungen, seriöse Zeitschriften und die ›yellow press‹ scheinen am Markt nur dann bestehen zu können, wenn sie sich durch optische Aufreißer überbieten. Die stärkste Lobby ist dabei die Lust an der Sensation. Mehr noch als dem deutschen Begriff ›Nachrichten‹ (oder ›Meldungen‹) haftet dem englischen Wort ›news‹ ein Hauch des Spektakulären an: ein Appell an die Neugier des Menschen. Nachrichten

und Unterhaltung gehen ein unglückseliges Bündnis ein. Der Inhalt einer Meldung ist fast sekundär, was zählt, ist der Neuigkeitswert als solcher. Unfälle und Abstürze, Brandkatastrophen und Entführungen, Schicksale und Intimitäten der Prominenz garantieren die höchsten Auflagen. Die bewegendsten Bilder sind statistisch gesehen nicht die großen politischen Ereignisse, sondern die optischen Schlagler, die Augenwürmer aus der Dreigroschen-Welt. Dabei sind die immer wieder neuen Stories stets die alten. Das aufklärerische Potential der Fotografie, das sich im Zuge der Demokratisierung der Information erst richtig entfaltet hat, droht angesichts der totalen Kommerzialisierung des Mediums unterzugehen.

Es sind die Bedingungen der Nachrichten-Verbreitung, die wesentlich mitbestimmen, welches *Bild* von der Welt wir uns machen können. Auf Sensation zugeschnitten, optisch wirkungsvoll, leicht verständlich und farbig: So müssen Fotos für das ›Infotainment‹ aufbereitet sein. Je bereitwilliger sie Erwartungshaltungen und Klischees bestätigen, die wir über bestimmte Länder oder Volksgruppen haben, desto besser. Ein Foto wie das des vor einer brennenden Ölquelle betenden Moslem, zwei Tage nach dem offiziellen Ende des Golfkrieges aufgenommen, rückt daher auch bedenklich in die Nähe einer Inszenierung, so perfekt greifen hier die Ingredienzen eines auf Erfolg getrimmten Medienprodukts ineinander (S. 169). Das Foto erfüllt alle Voraussetzungen für ein gutes Filmplakat. Komplexe Sachverhalte, die ein längeres Verweilen bei Fotoaufnahmen erfordern, würden Eingängigkeit und konsumorientiert rasche ›Lesbarkeit‹ solcher Bilder einschränken. Wohlgemerkt: Die professionelle Pointierung von Vorgängen in einem Foto, die künstlerische Beherrschung formaler Mittel, davon sprechen wir hier nicht.

Zeitungen und Zeitschriften kommerzieller Machart bedürfen des ›events‹. Nicht Ereignis-Wildwuchs ist dabei gefragt, sondern Vorgänge, die sich zu mundgerechten, leicht verdaulichen Bildinformationen portionieren lassen: Fischstäbchen statt Fische. Was taugen da Meldungen, die einen katastrophalen Dauerzustand beschreiben, an den man sich aber gewöhnt hat? Viele Tausende Kinder sind es, die täglich an Hunger sterben. Zahlen dieser Art haben ihre aufrüttelnde Wirkung eingebüßt, fallen dem Kult der Aktualität, wie ihn Internet, Presse und Fernsehen betreiben, zum Opfer. Nur zu Jahrestagen der UNESCO und bei anderen Feierstunden werden solche Statistiken über den Status quo der Menschheit und die zugehörigen Bilder wieder aus der Schublade geholt. Ansonsten gilt: Schrecken, der Dauer angenommen hat, ist keiner Meldung und keines Fotos mehr wert. ›Good news is bad news‹ heißt es zwar, aber sie müssen möglichst von wechselnden ›newsfronts of the world‹ stammen. Gerade Bilder von Hungernden scheinen durch ihre massenweise Verbreitung und Wiederholung in den letzten Jahrzehnten an Wirksamkeit eingebüßt zu haben; ein optischer Sättigungseffekt ist eingetreten. Beispiel Sudan: In

dem vom Militär bankrott regierten Land herrschte von 1983 bis 2005 der zweite langjährige Krieg, der bis zur Jahrtausendwende mindestens zwei Millionen Menschen das Leben kostete; doppelt so viele Sudanesen hielten sich als Flüchtlinge in anderen Ländern auf.<sup>2</sup> Obwohl in Sudan erneut Unruhen aufgeflammt sind, ist dieses bürgerkriegsgebeutelte Land für die westlichen Medien so gut wie vergessen. Woran sind diese interessiert – an der Welt? Oder an deren Stilisierung?<sup>3</sup>

## Vom Vortrag zum Fernsehen

Es steht außer Frage, dass das Einzelfoto angesichts der Springflut von Bildern, mit denen wir täglich überschüttet werden, an Wirkung verloren hat. Sein Auftritt – gleich in welchem Nachrichtenmedium – dauert nur einen kurzen Moment, und sein Echo verhallt rasch. Bilder sind leicht übersehbar geworden, denn im Nu lauern uns schon die nächsten auf. Ob Hines Bilder der Kinderarbeiter (S. 17) heute noch ähnliche politische Konsequenzen hätten wie vor 1920? Jeffrey Newman, heutiger Präsident des National Child Labor Committee, ist skeptisch. Und angesichts der Kinderarbeit in der Dritten Welt wünscht man sich eine neuerliche Aufklärungskampagne, wobei ein Dokumentar Fotograf gar nicht so weit zu reisen hätte: »Heute bräuchten wir dringend einen neuen Hine«, äußert Newman, »um die Ausbeutung von Kindern im Amerika der Jahrtausendwende anzuprangern. Wer weiß schon, dass die meisten Früchte, die wir hier essen, von illegal beschäftigten Kindern in Kalifornien gepflückt werden.«<sup>4</sup>

Hine brachte seine soziale Botschaft durch Vorträge, Ausstellungen und eine rege Publikationstätigkeit unter die Leute. Er hätte damals einem anderen Vortragsredner begegnen können, wenn ihn die Eroberung des Südpols interessiert hätte: Roald Amundsen begann bald nach seiner geglückten Expedition eine Amerikatournee, in deren Verlauf er an die 160 Vorträge hielt. »Ich hatte Tag und Nacht keine Ruhe. Ich wurde wie ein altes Paket von einem Ort zum anderen geschickt ... Ich war nichts als Teil einer Vortragsmaschine«, schrieb er. Amundsen hielt diese Diavorträge nicht aus purer Begeisterung, sondern weil er zum Broterwerb gezwungen war, hatten ihn doch seine Abenteuer das letzte Hemd gekostet.<sup>5</sup> – Neben Zeitungsveröffentlichungen waren Vorträge in der damaligen Zeit ein beliebtes Medium, um mit Bildern an die Öffentlichkeit zu treten. Mit dem Aufkommen des Films bekam die Fotografie seit 1908 Konkurrenz: die Wochenschau. Im Beiprogramm der Kinos wurde das Neueste aus Politik, Kultur, Sport usw. in bewegten Bildern vorgeführt, ein- bis zweimal die Woche aktualisiert und seit 1928 sogar mit Ton. Angesichts des Zeitungsbooms in den 20er Jahren haben die Wochenschauen wohl eher dazu beigetragen, die Konjunktur aktueller Nachrichten noch zusätzlich anzuheizen, als dem Foto ernsthafte Konkurrenz zu machen. Der Zeit der großen

Vorträge hat das Kino allerdings den Garaus gemacht. Nach dem Zweiten Weltkrieg bekamen die Wochenschauen ihrerseits Konkurrenz, die ihnen bald das Wasser abgraben sollte: das Fernsehen. Die Krönung Königin Elisabeths II. von England war die erste Thronbesteigung der Geschichte, die international ausgestrahlt wurde. Dieser Wettstreit war für die Fotografie weitaus folgenreicher (S. 81), und der Antagonismus zwischen statischem Einzelbild, das über Printmedien Verbreitung findet, und den bewegten Fernsehnachrichten dauert bis heute an. Für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hat das journalistische Foto sicherlich einen Teil seiner Einmaligkeit eingebüßt, seine Suggestion ist aber unvermindert stark. Die Fotografie war gezwungen, sich auf ihre eigenen Stärken zu besinnen. Zu diesen gehört, dass sie aus einem Handlungsverlauf einen Moment herausgreifen kann, in dem die Spannungskurve des Vorgangs kulminiert. Die besten Fotos haben diesen Punkt exakt getroffen.

### Schönheit des Schreckens

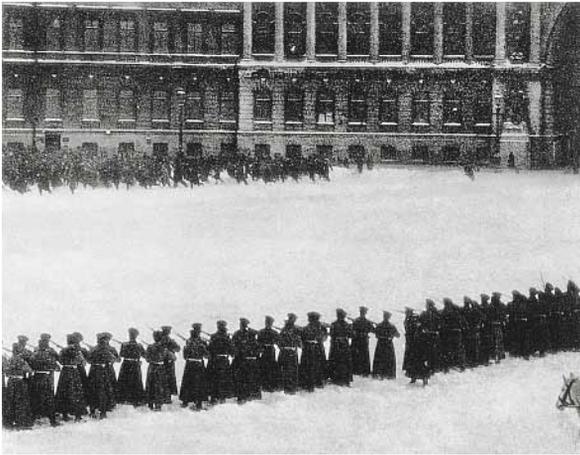
Machen wir uns doch nichts vor: Viele der bekannten Fotos von den Schauplätzen der Kriege und Desaster sind auch ›schön‹, ob Verdun (S. 31), Lakehurst (S. 54), Korea (S. 77) oder Tiananmen (S. 163) usw. Die genannten Beispiele stellen gelungene Versuche dar, dem Grauen eine pittoreske Seite abzugewinnen. Oder sagen wir es anders: Aus der Fülle der Fotos haben sich bei der Darstellung eines Ereignisses im Laufe der Zeit diese Bilder durchgesetzt. In Lakehurst gab es 36 Tote, die aber offenbar nie fotografiert wurden. Vom Platz des Himmlischen Friedens gibt es Aufnahmen der von Panzern Überrollten, die man allerdings nur in Fachpublikationen findet. Als Ikone des Massakers von My Lai hat sich das Bild einer verzweifelt schreienden Frau durchgesetzt; die Bilder der in ihrem Blut liegenden Gemeuchelten muss man heute lange suchen. Vorstellungen über das, was man seinem Publikum zumuten kann, über ›Geschmack‹ haben sich hier Geltung verschafft und zu einer Art ›ästhetischer‹ Zensur geführt. Auch Vorbehalte im Hinblick auf die Würde von Personen, die angetastet werden könnten, indem man sie als Tote zeigt, mögen eine Rolle gespielt haben; ebenso aber die für unsere Gesellschaft charakteristische Verdrängung all dessen, was mit dem Tod zu tun hat. Das Schlüsselbild von Lakehurst zeigt somit ein eindrucksvolles Feuerwerk, Tiananmen ist eine Panzerparade mit Fußgänger. Die bühnenreif inszenierte Versammlung des Ku Klux Klan in Wrightsville (S. 72) lässt einem Schauer über den Rücken laufen (dass es sich um eine Verbrecherorganisation handelt, ist anderen Quellen zu entnehmen, nicht aber diesem Bild). Dorothea Langes Foto aus der groß angelegten Fotokampagne über die im Elend versinkenden Landarbeiter im Süden der Vereinigten Staaten hat die Züge eines Madonnenbildes (S. 49). Auf Robert Capas berühmtem Foto ist keine Spur von Blut zu sehen. Und die Bedenken zu

dem Foto, das stellvertretend für den Golfkrieg steht, wurden schon geäußert. – Bei all diesen Beispielen wird erkennbar, dass die Ereignisse in ihrer fotografischen Rezeption einer Ästhetisierung unterworfen worden sind, was zu einem Teil der Überlieferungsgeschichte zuzuschreiben ist. Daneben stehen Bilddokumente, welche die historischen Vorgänge relativ ungeschminkt wiedergeben: Massaker an den Armeniern (S. 28), Pearl Harbor (S. 54), Krimkrieg (S. 57), Warschauer Ghetto (S. 59), Vietnamkrieg (S. 115, 134) oder Ruanda (S. 173).

### Zufall – Inszenierung – Fälschung

Im rechten Moment am richtigen Ort zu sein, davon träumt jeder Fotoreporter. Bestimmte Vorgänge machen es für ihn absehbar, ob etwas passiert: Demonstrationen zum Beispiel, deren Brisanz man möglicherweise schon im Vorfeld abschätzen kann. Und doch bleibt es neben seinem logistischen Gespür auch dem Glück überlassen, ob er im entscheidenden Moment aus der richtigen Position abdrücken kann (vgl. S. 95, 121, 117, 148, 159, 162). Kriegereignisse bergen dagegen ein hohes Maß an Unwägbarkeit. Die drastisch eingeschränkte Bewegungsfreiheit ist für einen Kriegsberichterstatte das größte Problem, und unter diesen Umständen auch noch ein ›gutes Bild‹ zu schießen, erfordert neben großer Militärerfahrung und hohem fotografischen Geschick viel Geduld und eine Riesenportion mehr Glück als sonst. Innerhalb der eigenen Spezies der Kriegsfotografen ragt Robert Capa als besonders schillernde Figur hervor. Man sagt ihm nach, über mehr Kriegserfahrung als mancher 5-Sterne-General verfügt zu haben. Das hier schon des öfteren zitierte Bild aus dem Spanischen Bürgerkrieg ist die Inkunabel der Kriegsfotografie des 20. Jahrhunderts und begründete für alle späteren Kriegsfotografen die Maxime »möglichst nah dran« sein zu müssen. Diese Empfehlung Capas wurde aber, und darauf hat Gisèle Freund hingewiesen, so manchem Nachfolger zum Verhängnis. Capa selbst auch, der im Bemühen, in Thai-Binh in Vietnam alles nah an die Linse zu bekommen, beim Tritt auf eine Mine tragisch ums Leben kam.

Für das 19. Jahrhundert, als das Fotografieren noch mit großem Materialaufwand verbunden war und es noch keine handlichen Kleinbildkameras gab, waren dem Bildjournalismus engste Grenzen gesetzt. Der Berufszweig steckte damals noch in den Kinderschuhen. Aber gerade in der Sparte der Kriegsfotografie gibt es hier die bekanntesten Vorläufer. Von Roger Fenton stammen die ersten fotografischen Dokumente von einem Kriegsschauplatz, der Krim, wo 1854–55 Briten, Türken und Franzosen gegen zaristische Truppen kämpften. Fenton, mit seinem ›Photographic Van‹ unterwegs, vermochte mit der damaligen Technik aber noch keine Kampfhandlungen festzuhalten. Seine Aufnahmen beschränken sich auf Porträts der Generäle, Marschälle und anderer hoher Militärs, auf Bilder des



Niederschlagung einer friedlichen Demonstration vor dem Winterpalast, St. Petersburg, 9. Januar 1905 (›Blutsonntag‹); Standfoto aus dem Film *Der 9. Januar* von Wyscheslaw Viskorski, 1925.

Lagerlebens und auf Topografien – alles Motive, wo sich nichts bewegen durfte. Gemeine Soldaten bekommt man nur regimentsweise oder als Adjutanten zu sehen, die Szene mit einem Verwundeten gerät unversehens zu einer Allegorie der Barmherzigkeit: Es war die Zeit, als noch die Befehlshaber nach einem Manöver mit Champagner zu dinieren pflegten. Gefechtsszenen konnten erst viel später, im Verlauf des Ersten Weltkriegs, fotografisch dokumentiert werden. Beweglichere Kameras, die schnelleren und leichter handhabbaren Rollfilme sowie entsprechend kürzere Verschlusszeiten machten diese ikonografische Innovation möglich. Alexander Gardners und Timothy O’Sullivans Aufnahmen der Gefallenen auf den Schlachtfeldern von Antietam (1862) oder Gettysburg (1863) bestechen durch ihren unerhörten Verismus und konfrontierten die Besucher einer Ausstellung in New York, wo sie kurze Zeit später gezeigt wurden, schonungslos mit der grausamen Realität des amerikanischen Bürgerkrieges. Auch bei der Pariser Commune 1870/71 konnten Fotos nur in den Kampfpausen oder nach dem Ende der Kämpfe gemacht werden. Sie zeigen neben Gruppenporträts der Besatzungen der Barrikaden jede Menge Ansichten zerstörter Gebäude und Porträts der Opfer – auf Seiten der Nationalgarde sowie der Aufständischen.<sup>6</sup>

Szenen aus Aufständen und Demonstrationen konnten im 20. Jahrhundert direkter und spontaner eingefangen werden, und die im vorliegenden Band versammelten Beispiele gehören zu den bemerkenswertesten Werken des Bildjournalismus. Oft stand die Revolte am Beginn weitreichender politischer Umwälzungen, brachte Regierungen zu Fall oder führte sogar zu einem Wechsel des politischen Systems. Für das Selbstverständnis und die Selbstdarstellung der neuen Herrschaften war der Rück-

blick auf die eigenen Anfänge unerlässlich. In die Jahre gekommen, suchte man seinen Herrschaftsanspruch, wiewohl längst korrumpiert, durch den Hinweis auf das heroische Morgenrot der Partei historisch zu legitimieren. Wer dabei auf historisches Bildmaterial zurückgreifen konnte, hatte Glück, wer über keines verfügte, der gab es einfach in Auftrag. Der Sturm auf das Winterpalais in St. Petersburg ist ein Paradebeispiel für derartige Geschichtsklitterung (S. 33). Wir wissen, dass die Einnahme des Sitzes der russischen Regierung ein eher unspektakulärer nächtlicher Vorgang war. Authentische Bildzeugnisse von ihr sind nicht überliefert. Um die Geschehnisse, die von dem legendären Schuss aus der Kanone des Kreuzers Aurora eingeleitet wurden, auch späteren Generationen vor Augen zu führen, griff man auf jährliche Straßentheaterinszenierungen bzw. Standfotos aus Filmen zurück. Entsprechend theatralisch nimmt sich das inszenierte ›Fotodokument‹ aus. Das Bild hat sich im historischen Gedächtnis des 20. Jahrhunderts so festgesetzt, dass es – obgleich postum ›rekonstruiert‹ – zum Schlüsselbild für die Oktoberrevolution wurde. Selbst in namhaften Bildarchiven wird es bis heute als Foto von 1917 verkauft! Auch Bilder des ›Blutsonnags‹, des 9. Januar 1905, an dem in St. Petersburg ein friedlicher Zug von Demonstranten, die Zar Nikolaus II. eine Petition überreichen wollten, im Kugelhagel unterging, wurden nachgestellt. Für diese Schlüsselszene aus den Jahren vor der Oktoberrevolution bedienten sich sowjetische ›Historiker‹ eines Standfotos aus dem Film *Der 9. Januar* von Wyscheslaw Viskorski von 1925.

Jenseits der Chinesischen Mauer war der Geschichtsbedarf nach Revolution und Installation des neuen Regimes gleichfalls sehr groß. Um dem Mythos um den Langen Marsch (1934–36) auch mit bildlichen ›Beweisen‹ zu illustrieren, wurde der inzwischen älter gewordene Mao Tsetung ein Jahrzehnt später nochmals auf einen Schimmel gesetzt und die Szene mit Komparsen ausgestattet. Laut Harrison E. Salisbury, dem Spezialisten für den Langen Marsch, gibt es keine originalen Fotos aus jenen Jahren, nur Handzeichnungen.<sup>7</sup> Der Schimmel, auf dem Mao ritt, steht heute ausgestopft im Museum. Ob der Arrangeur dieses Fotos ein Bewusstsein für Fälschung hatte, bleibt dahingestellt. Das Verhältnis von Legende und Wahrheit ist im ›Reich der Mitte‹ ein anderes als im rationalistisch denkenden Abendland oder in der ›Neuen Welt‹. Vielleicht suchte man im Rahmen des gigantischen volkserzieherischen Aufwands, den die KP betrieb, lediglich Anschauungsmaterial zu beschaffen.

Inszenierte Fotos, gestellte Fotos, manipulierte Fotos: Die Grenzen sind fließend und oft nur schwer durchschaubar. Das Bild der in die Gefangenschaft abgeführten aufständischen Tibeter (S. 87) dürfte gestellt sein, wobei die Chinesen auf Überlebende des Massakers von Lhasa zurückgreifen konnten. Das Foto des eine Rede haltenden Lenin, vor dessen Rednertribüne Leo Trotzki steht (S. 37), wurde bekanntlich später manipuliert. Als Trotzki unter Stalin liquidiert werden sollte, wurde der 1927

aus der KP Ausgeschlossene kurzerhand wegretuschiert und an dessen Stelle eine Folge weiterer Stufen ins Bild gesetzt. ›Stalins Retuschen‹ füllen inzwischen ein ganzes Buch: »Wie ihre Kollegen in Hollywood verbrachten die Fotoretuscheure in der Sowjetunion viele Stunden damit, die Makel unvollkommener Gesichter zu übertünchen und damit die Realität zu verfälschen. Besonders Stalins pockennarbiges Gesicht erforderte außergewöhnliches Retuschiertalent. Doch im Verlauf der Großen Säuberungen, die in den späten 30er Jahren wüteten, kam eine neue Form der Verfälschung auf. Der physischen Vernichtung von Stalins politischen Gegnern in den Händen der Geheimpolizei folgte ihre Entfernung aus allen Formen bildlicher Existenz auf dem Fuß.«<sup>8</sup>

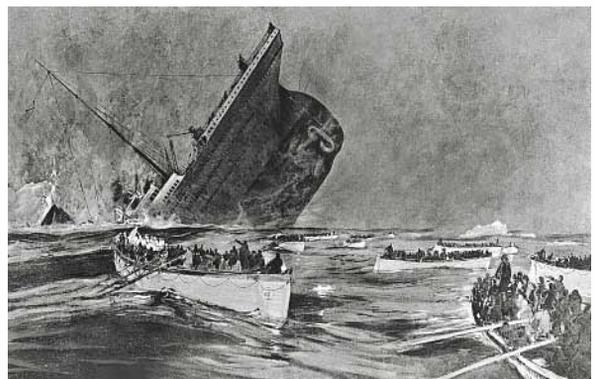
Das Wissen um die ›Macht der Bilder‹ war in totalitären Staaten besonders ausgeprägt, Bildmanipulationen fanden aber nicht nur dort statt, sondern haben auch im Zeitalter von Mauseklick und Photoshop wieder unerhörte Aktualität. Die dünne Membran zwischen Fiction und Non-Fiction ist porös und droht ignoriert zu werden. Für eine Zeit, die unter dem Ansturm der Massenmedien und des Cyberspace ohnehin unter latentem Realitätsverlust leidet, hat die Frage nach der Echtheit von Bildzeugnissen wieder Priorität, denn Nachrichtenethik und journalistisches Selbstverständnis sind in die Defensive geraten. Wie aktuell diese Fragen sind, deutet ein ›Manifest für die Redaktion von Pressefotos‹ an, das im April 1996 von leitenden Köpfen namhafter spanischer Tageszeitungen und Magazine in Umlauf gebracht wurde. »Wir befürworten Bilder, die neuartig und phantasievoll sind, wobei das Virtuelle den Bestand jener Bilder, die auf der Wirklichkeit fußen, nicht in Frage stellen darf. Indem wir Qualität und Glaubwürdigkeit verteidigen, suchen wir auch die Presse in ihrer Integrität zu bewahren. Wir glauben an die Wahrheit als leitendem Prinzip unserer journalistischen Arbeit und halten es daher nicht für vertretbar, den Inhalt eines Nachrichtenfotos in einer Weise zu verändern, die für die Öffentlichkeit irreführend ist oder die Intentionen des Bildautors verzerrt.« Das Recht des Urhebers steht auf dem Spiel.

## Geschichtsbilder

Geschichte ist eine gesellschaftliche Konstruktion der Vergangenheit, zu der auch die Fotografie beiträgt. Unser Bild vom 20. Jahrhundert ist vielfach geprägt von dem, was Fotojournalisten festgehalten haben: Allround-Fotoreporter und Kriegsberichterstatter ebenso wie Gesellschafts- und Sensationsfotografen, nicht zu vergessen die vielen Amateure. Dieses Bild ist ebenso geprägt von dem, was nicht fotografiert wurde. Weite Flächen auf dem Globus des Jahrhunderts sind fotografisches Niemandsland. Selbst bedeutsamen Ereignissen war nicht immer das Glück beschert, dass jemand eine Kamera mit sich führte. Darüber hinaus ist auch viel wertvolles Dokumentarmaterial einfach

untergegangen: In der Überlieferung von Fotos hat der Zufall seine Finger mit im Spiel. Wie durch ein Wunder ist das Foto von Scotts Mannschaft vor Amundsens Zelt am Südpol erhalten geblieben (S. 24). Anders der Fall der Titanic vier Monate später, die noch nicht einmal fotografisch unter einem günstigen Stern stand. Als man in den Zeitungsredaktionen feststellte, dass keine Fotoaufnahmen vorhanden waren, musste der Vorfall zeichnerisch rekonstruiert werden, und man bediente sich dabei des Stils der Fotografie, um den Eindruck eines Schnappschusses zu erzielen.

Ebenso wie bildliche Informationen aufklärend wirken und unser Geschichtsbild bereichern können, werden sie unversehens zum Fluch, wenn sie in manipulativer Absicht die Tatbestände verdrehen oder Vorgänge nicht vollständig wiedergeben. Eine weitere Gefahr besteht darin, dass unser ›Bild‹ eines Ereignisses allein auf einem Foto basiert. Es hieße die Fotografie zu überfordern, wenn nicht weitere Informationen unsere Kenntnisse erweiterten. In seinem Überblick über die Archivadokumente zur chinesischen Demokratiebewegung brachte Richard Baum dieses Problem auf den Punkt: »Während das historische Gedächtnis an den ›Frühling von Peking‹ im Jahr 1989 mit der Zeit zwangsläufig verblasst, halten einige suggestive, stereotype Bilder die Erinnerung daran kraftvoll, wenn auch ungenau aufrecht. Die einsame Figur eines jungen chinesischen Zivilisten, den ein Film dabei festhielt, wie er einer Kolonne von Panzern ruhig die Stirn bietet, hat ein mächtiges Echo bei den jährlichen Debatten im Kongress, wenn es um die Verlängerung der Meistbegünstigungsklausel für die Volksrepublik oder die Erhöhung der amerikanischen Unterstützung der tibetischen Unabhängigkeit geht, und beim Auftauchen eines neuen Beinamens: der Metzger von Peking.«<sup>9</sup> Für Baum trägt dieses Videostill (S. 163) insofern zu einer Verzeichnung der Fakten des Massakers in Peking bei, als im Gegensatz zur herrschenden Meinung überwiegend normale Chinesen und relativ wenige



Sinkende *Titanic*, 1812, Gouache.

Studenten ihr Leben ließen, das Massaker überdies weniger auf dem Platz des Himmlischen Friedens, sondern auf dem westlich gelegenen Changan-Boulevard stattfand. Gegenüber der Gefahr, dass Vorgänge dieser Größenordnung ganz in Vergessenheit geraten, muss man wohl solche Ungenauigkeiten in Kauf nehmen, schließlich gehört das aufklärerische Potential zu den Errungenschaften des Mediums Fotografie. Das grundsätzliche Problem aber, dass Fotos zur Simplifizierung von Vorgängen beitragen und Vorurteilen und Halbwissen Vorschub leisten, bleibt bestehen. Sollte eintreten, was auch im Hinblick auf die alt- und neutestamentarischen Texte zu beobachten ist: dass unser Verständnis der biblischen Vorgänge durch den jahrhundertelangen Fleiß der Tafelbild- und Freskomaler geradezu verstellt worden ist?

### Das Bild auf dem Prüfstand

Die Beschäftigung mit den Erzeugnissen des Bildjournalismus ist einem Dilemma ausgesetzt. Fotografien von hoher künstlerischer Qualität verleibt sich mit Nonchalance die für Fragen der Ästhetik zuständige Kunstgeschichte ein (auch wenn es – in Europa – lange gedauert hat, bis sich ein Kunsthistoriker durch Beschäftigung mit Fotografie nicht mehr ins Abseits gestellt hat). Demgegenüber werden Fotos aus dem Bereich des Bildjournalismus, die historische bzw. politische Ereignisse festhalten, gerne den Historikern überlassen. Diese Berufsgruppe wiederum, bildwissenschaftlich weniger versiert, wird zwar zu jedem Bild mühelos die zugehörigen historischen Fakten liefern, sie tut sich aber mit der Analyse und Deutung des Bildes als solchem eher schwer. Die Interpretation vieler zeitgeschichtlicher Bildzeugnisse bedarf gleichzeitig der historischen wie auch der

kunstwissenschaftlichen Befragung: eine Herausforderung für eine interdisziplinäre Kooperation, wie sie noch nicht selbstverständlich ist. Es gab schon immer die Inkunabeln des Fotojournalismus, der sich die Vertreter der Kunstgeschichte bereitwillig annahm: Bilder wie *Heimatlose Mutter* von Dorothea Lange, Robert Capas *Tod eines spanischen Loyalisten* oder Joe Rosenthal's *Einnahme von Iwo Jima*. Aber die Geschichte besteht nicht nur aus Sonntagen, und was ist mit den Werktagbildern aus Politik und Krieg? Stellungskrieg vor Verdun, Bilder der Unabhängigkeit in Afrika, Aufstände von Leipzig bis Osttimor oder der Schwarzen in Südafrika? Vielfach handelt es sich dabei um Schnappschüsse von Berufsfotografen oder Amateuren, deren Namen nicht überliefert oder noch nicht recherchiert sind, aus Weltgegenden, mit denen sich eine traditionell eurozentrische (und dann noch auf Italien fixierte) Kunstgeschichte schwer tut.

Historiker sind mit Fotos rasch bei der Hand, um bestimmte historische Ereignisse zu *illustrieren*. Für diese mit Hilfe der Interpretation textlicher Quellen forschenden Wissenschaftler sind Fotos eher sekundäre Quellen oder überhaupt Beiwerk zu den ›harten Fakten‹. Bilder werden selten als Primärquellen interpretiert. Bei genauerer Betrachtung – und das vorliegende Buch zeigt eine Fülle solcher Beispiele – nimmt das Bild eine sehr eigenwillige Position gegenüber dem geschichtlichen ›Fakt‹ ein. Kaum darf es den Anspruch erheben, einen Spiegel der Ereignisse darzustellen. Bilder liefern, ähnlich den Berichten von Zeitzeugen, die Interpretation eines Ereignisses: aus einem bestimmten Blickwinkel, subjektiv, manchmal parteiisch, mitunter manipulativ. Wer glaubt, auf einem Foto ›die Realität‹ zu sehen, ist naiv. Die Fragen, warum ein Bild entstanden ist, von wem es verbreitet wurde und mit welcher Intention, sind daher immer wieder neu zu stellen. Erst indem den Bildern misstraut wird, können sie zum Sprechen gebracht werden.

#### Vorwort

- 1 Ulrich Zuper (Hrsg.), »Wir bauen ihnen ein Denkmal«. *Dokumente, Materialien, Tonbandprotokolle. Lenin-Werft*, Stuttgart 1982.
- 2 Der Akzent wurde auf Werke des Fotojournalismus gelegt. Aber in allen Sparten der Fotografie, den klassischen wie den neuen, entstanden ergreifende Aufnahmen und solche, die das Bewusstsein der Menschen verändert haben. In der Porträt-, Landschafts-, Sach- und Industriefotografie ebenso wie in der Tier-, Unterwasser- oder Luftfotografie, schließlich der Röntgen-, wissenschaftlich-mikroskopischen, medizinischen oder Astrofotografie.  
»Fotografien verändern nichts, verbreiten aber überall ihren Einfluss«, konstatiert Vicki Goldberg in ihrem grundlegenden Buch *The Power of Photography. How Photographs Changed our Lives*, New York/London/Paris 1991; sie führt sogleich die Bereiche auf, für die sie die Wirksamkeit von Bildern feststellen konnte: »Die Fotografien wurden entsprechend der Art und Weise ihres Einflusses verschiedenen Rubriken zugeordnet: Einhüllung, Beweise, politische Überzeugungsarbeit, soziale Reform...«; »Möglicherweise wird der Beweis für den Einfluss der Bilder höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht, doch scheinen wir auf Schritt und Tritt mit dessen Auswirkungen konfrontiert zu sein...«, ebenda, S. 16f.

#### Bild und Macht

- 1 Paul Watson, als Korrespondent der »Los Angeles Times« zur Zeit der NATO-Luftangriffe im Kosovo, gehört zu den überzeugendsten Kritikern der alliierten Informationspolitik. Seine Stellungnahmen geben ein differenziertes Bild von vielen Ereignissen, welche die Fernsehsender mit pauschaler Einseitigkeit abgehandelt hatten. Als Augenzeuge von ethnischen Säuberungen und angeblichen Liquidationen lehnte er jede vorschnelle Verurteilung als journalistisch unsauber ab. *Kosovo –*

- Der Krieg und die Medien*, Dokumentarfilm von Claude Vajda und Béatrice Pignède, Frankreich 2000. Zur manipulierten Berichterstattung über den Golfkrieg vgl. Goldberg, a.a.O., S. 257 ff.
- 2 Sudan: Annähernd zwei Millionen Tote sind das Resultat des längsten Bürgerkriegs weltweit, so das U.S. Committee for Refugees, 2001. Dokumentiert am 10. Dezember 2004 vom *Internet Archive* (<http://web.archive.org/web/20041210024759/http://www.refugees.org/news/crisis/sudan.htm>). Datum des Zugriffs 22. Januar 2016.
- 3 Michler macht in diesem Zusammenhang einen bedenkenswerten Vorschlag: »Es mangelt an präventiver Berichterstattung über sich abzeichnende Katastrophen und Fehlentwicklungen. Eine derartige präventive Information könnte bei Konflikten dazu beitragen, dass Vermittlungsversuche rechtzeitig unternommen werden«, Walter Michler, *Afrika – Wege in die Zukunft*, Unkel/Rhein 1995, S. 42.
- 4 Marie-Monique Robin, *Die Fotos des Jahrhunderts*, Köln 1999, Nr. 4.
- 5 Roland Huntfort (Hrsg.), *Die Amundsen-Photographien. Expeditionen ins ewige Eis*, Braunschweig 1998, S. 9.
- 6 Roger Fenton. *Photographer of the Crimean War*, London 1954; Kat.-Ausst. *La Commune photographiée*, Musée d'Orsay, Paris 2000.
- 7 Es gibt nur ein Bild von 1936 mit General Tschuh Teh und Tschu En-Lai. Für die Hinweise zum Langen Marsch danke ich Eberhard Illner, Köln.
- 8 David King, *Stalins Retuschen – Foto- und Kunstmanipulationen in der Sowjetunion*, Hamburg 1997; vgl. auch *Bilder, die lügen*, hrsg. vom Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1998.
- 9 Jian Ding/ Elaine Yeeman Chan/ Leslie Evans, *The China Democracy Movement and Tiananmen Incident: Annotated Catalog of the UCLA Archives, 1989–1993*, Los Angeles 1999.

# DIE FOTOGRAFIEN

|  |    |   |     |
|--|----|---|-----|
| Erdbeben in San Francisco                          | 18 | Buchenwald nach der Befreiung                                 | 70  |
| Kinderarbeit in den USA                            | 20 | Abwurf der Atombombe über Hiroshima                           | 72  |
| Orville Wright mit dem ersten Motorflugzeug        | 22 | Mahatma Gandhi  | 74  |
| Die Entdeckung von Machu Picchu                    | 24 | Auftritt des Ku Klux Klan                                     | 77  |
| Scott erreicht Amundsens Zelt am Südpol            | 26 | Albert Einstein   | 78  |
| Mexikanische Revolution unter Emiliano Zapata      | 29 | Koreakrieg  | 80  |
| Festnahme nach dem Attentat in Sarajewo            | 30 | Erstbesteigung des Mount Everest                              | 82  |
| Völkermord an den Armeniern                        | 33 | Krönung von Elisabeth II.                                     | 84  |
| Schlacht um Verdun                                 | 34 | Marilyn Monroe  | 86  |
| Sturm auf den Winterpalast                         | 36 | Ungarn-Aufstand   | 88  |
| Unterzeichnung des Versailler Vertrages            | 38 | Tibetische Aufständische auf dem Weg<br>in die Gefangenschaft | 90  |
| Lenin ruft zum Kampf gegen die Weißgardisten auf   | 41 | Elvis Presley   | 92  |
| Öffnung des Sarkophages von Tutanchamun            | 42 | Che Guevara   | 94  |
| Charles Lindbergh nach seiner Atlantik-Überquerung | 44 | Feier der Unabhängigkeit in Mauretanien                       | 96  |
| Börsenkrach in New York                            | 46 | Algerienkrieg   | 98  |
| Prohibition in den Vereinigten Staaten             | 48 | Juri Gagarin: Der erste Mensch im All                         | 100 |
| Der brennende Reichstag                            | 50 | Flucht aus Ostberlin  | 102 |
| Heimatlose Mutter                                  | 52 | Junge mit Spielzeug-Handgranate                               | 104 |
| Tod eines spanischen Loyalisten                    | 55 | Kubakrise   | 106 |
| Katastrophe von Lakehurst                          | 57 | The Beatles   | 108 |
| Japanischer Angriff auf Pearl Harbor               | 59 | Martin Luther King: »Ich habe einen Traum«                    | 110 |
| Suche nach toten Angehörigen auf der Krim          | 60 | Attentat auf John F. Kennedy                                  | 112 |
| Zusammentreibung der Juden im Warschauer Ghetto    | 62 | Muhammad Ali schlägt Sonny Liston                             | 114 |
| Invasion der Alliierten in der Normandie           | 64 | Louis Armstrong   | 116 |
| Das zerstörte Dresden                              | 66 | Hinrichtung in Saigon   | 118 |
| Die Einnahme von Iwo Jima                          | 68 |   |     |

Studentenunruhen in Paris 120  
 Krieg und Hunger in Biafra 123  
 Das Ende des Prager Frühlings 124  
 Versetzung der Felsentempel von Abu Simbel 126  
 Landung auf dem Mond 128  
 Woodstock-Festival 130  
 Erschießung von Studenten durch die Nationalgarde 132  
 Brasilien wird Fußballweltmeister mit Pelé 134  
 Willy Brandt in Warschau 136  
 Napalmangriff in Vietnam 139  
 Indianer besetzen Wounded Knee 140  
 Militärputsch gegen Salvador Allende 142  
 Opfer des Pol-Pot-Regimes 144  
 Aufstand in Soweto 146  
 Vereinbarungen von Camp David 148  
 Protest der Mütter und Großmütter der Plaza de Mayo 150  
 Streik auf der Lenin-Werft in Danzig 153  
 Hochzeit des Prince of Wales mit Diana Spencer 154  
 Zerstörung des Yanomami-Landes 156  
 Super-Gau in Tschernobyl 158  
 Goldmine in der Serra Pelada 160  
 Beginn der Intifada 162  
 Havarie des Öltankers Exxon Valdez 164  
 Massaker von Peking 166  
 Fall der Mauer 168  
 Freilassung von Nelson Mandela 170  
 Golfkrieg 172  
 Flüchtlinge aus Albanien 175  
 Völkermord an den Tutsi 176  
 Protest gegen die Versenkung der Ölplattform  
   Brent Spar 178  
 Vertreibung der bosnischen Muslime 180  
 Trauer um Itzhak Rabin 183  
 Aufstand der Zapatistas in Chiapas 184  
 Aids Memorial Quilt 186  
 Anschlag auf das World Trade Center 188  
 Der Aralsee und sein Verschwinden 191  
 Völkermord in Dafur, Sudan 193  
 Meeresbeben im Indischen Ozean 194  
 Hurrikan Katrina verwüstet New Orleans 196  
 Drei-Schluchten-Talsperre 199  
 Inauguration von Präsident Barack Obama 200  
 Die letzten Tage Osama bin Ladens 202  
 Arabischer Frühling 205  
 Tohoku-Erdbeben und Tsunami 207  
 Flug MH370 208  
 Zerstörung des römischen Tempels in Palmyra 211  
 Aylan Kurdi und die syrische Flüchtlingskrise 213  
 Pluto 214

# ERDBEBEN IN SAN FRANCISCO

18. April 1906, San Francisco, USA

Foto: Arnold Genthe

**Am frühen Morgen um 5.12 Uhr des 18. April 1906 erschüttern zwei Erdstöße von 40 und 20 Sekunden Dauer, unterbrochen von 10 Sekunden Ruhe, mit einer Stärke von 8,4 auf der Richter-Skala Kalifornien zwischen Salinas und Fort Bragg. Die betroffene Zone entlang dem St. Andreas Graben hat eine Breite von etwa 40 Meilen und eine Länge von 200 Meilen. Nachbeben folgen den ganzen Tag über. Etwa 5000 Gebäude, vor allem die nicht auf Fels gebauten, sind zerstört, Straßen und Eisenbahnlinien unterbrochen. Nachfolgende Brände verursachen verheerende Schäden.**

Die Fotografie zeigt die ganze Dramatik des Geschehens: Sorgfältig hat der Fotograf für seine damals noch unförmige Kamera mit Stativ und Glasplattennegativ eine erhöhte, zentrale Position gewählt. Er blickt zusammen mit Hunderten von Einwohnern San Franciscos von den Höhen durch die Straßenflucht in das Zentrum der Stadt. Im Vordergrund sind deutlich die Schäden an den Häusern infolge der Erderschütterungen zu sehen. Eine Häuserfront ist herausgefallen, Schutt liegt auf der Straße. Doch dies interessiert die Menschen in diesem Moment nicht. Sie blicken gebannt auf die gewaltige Feuer- und Rauchsäule – ein erschütterndes Katastrophenpanorama.

Aus sporadisch auftretenden, kleineren Bränden sind durch zerborstene Gas- und Elektroleitungen im Zusammenspiel mit auffrischendem Wind schnell flächenartige Feuerstürme entstanden, da die Behörden in den ersten zwei Stunden nach dem Beben die drohende Feuergefahr zunächst unterschätzt hatten. Nur 585 Feuerwehrleute mit etwa 50 Löschwagen stehen in diesem großen Katastrophengebiet zur Verfügung. Die verzweifelten Löscherfolge der Einwohner scheitern am Wassermangel, da das Beben die Hauptwasserleitungen von Crystal Springs Lake und vom St. Andreas Lake zerstört hat. Es fehlt an sachkundigen Feuer-

wehrlenten, um das Ausbreiten des Feuers durch Sprengen von Häusern und Schneisen zu verhindern. Erst eine Richtungsänderung des Windes und die Notreparatur der Wasserleitungen bringen Erfolge. Bilanz nach 74 Stunden Feuersturm: 450 Tote, 28 000 Gebäude – davon etwa ein Drittel der Stadt San Francisco – zerstört, Sachschäden in Höhe von 350 bis 500 Millionen Dollar. Völlig zerstört sind das Finanz- und das Kleinhandelsviertel San Franciscos, Chinatown, das gerade erst neu gebaute Rathaus mit Archiv, Bibliothek, Kunstsammlung sowie zahlreiche Kirchen und Schulen. Viele geschäftliche Existenzen sind vernichtet, und der Wohlstand prominenter Familien ist hinweggefegt. Zwar beteiligen sich die Feuerversicherungen an der Schadensregulierung mit 229 000 Dollar, doch lehnen einige Gesellschaften mit dem Hinweis auf höhere Gewalt ab. Selbst heute verfügen nur 5% der Kalifornier über eine Versicherung gegen Erdbebenschäden. Das Beben von 1906 mit seinen immensen Folgen zählt zu den schwersten Naturkatastrophen in der Geschichte des immer wieder von Erdverwerfungen heimgesuchten Staates Kalifornien. E.I.

Lit.: Warren A. Beck/David A. Williams, *California: A History of the Golden State*, Garden City 1972.



# KINDERARBEIT IN DEN USA

30. November 1908, Lancaster, USA

Foto: Lewis W. Hine

»Sadie Pfeifer – 1,22 Meter groß. Arbeitet seit einem halben Jahr. Eines der vielen Kinder, die in den Lancaster Cotton Mills arbeiten. Lancaster, S.C., 30. Nov. 1908.«

So lautet der lapidare Kommentar des Fotografen Lewis W. Hine, der dieses Mädchen in einer Baumwollspinnerei im amerikanischen Lancaster antraf. Es kontrolliert eine große Spulmaschine, greift ein, wenn ein Faden reißt, oder wechselt die Spulen aus. Wie alt es ist, erfahren wir nicht, aber seine Körpergröße gibt uns einen Hinweis. Ein Zwölfjähriger, dem Hine in Columbia begegnete, arbeitete schon vier Jahre lang in einer Spinnerei. Von vierzig Angestellten einer Spinnerei in Newton waren zehn noch im Kindesalter. In Textilwerken in Dallas und Tifton fand er 20 und mehr Kinderarbeiter, Dutzende in Lancaster – viele von ihnen deutlich unter 10 Jahren alt. In vielen Fällen barfüßig, arbeiteten sie als Spinnerinnen, Spulenwechsler, Kehler oder »back-roper«.

Aber damit nicht genug. In anderen Branchen sah es nicht anders aus. Hine fotografierte Kinder in den Kohlebergwerken, Glas- und Konservenfabriken, als Zeitungsjungen, Schuhputzer, Zigarrendreher und ... Bettler. Das Heer der Kinder, die in Heimarbeit von früh bis spät Puppenkleider, Spitze und künstliche Blumen fertigten oder tagaus, tagein Nüsse schälen mussten, war kaum zu überblicken. Hine wurde im Anschluss an Jacob Riis zum Pionier der sozialdokumentarischen Fotografie. Seine Kamera fing den harten Alltag der Kinder ohne Weichzeichner ein. Fernab von den süßlichen Kinderidyllen aus den Tagen des Piktoralismus sehen wir hier die Kehrseite der amerikanischen Prosperität: in zerschissenen Hosen und mit deprimiert schauenden Augen.

Frei von Sentimentalität suchten seine Fotos die Öffentlichkeit wachzurütteln, die Abgeordneten in Washington dazu zu bringen, die Arbeitsgesetze zu verschärfen. Zwischen 1906 und 1918 unternahm Hine im Auftrag des »National Child Labor Committee« mit Auto und Zug zahllose Reisen durch die Vereinigten Staaten und machte an die 5000 Fotos, jedes, so gut es ging, mit den recherchierten Informationen versehen: Name, Alter oder Körpergröße, Tätigkeit, Ort, Firmenname und Aufnahmedatum. Die Angaben belegen, dass selbst gegen bestehende Gesetze grob verstoßen wurde, dass aber auch weiterreichende Bestimmungen erforderlich waren. Aber erst im Jahr 1938 verabschiedete der Kongress den Fair Labor Standards Act, der eine Beschäftigung von Kindern ab 14 Jahren nur gestattete, wenn diese außerhalb der Schulzeit und nicht in Fabriken oder Minen stattfand.

Die Einbindung von Hines Aufnahmen in ein Programm sozialpolitischer Aufklärung ließ Fragen des Ästhetischen in den Hintergrund treten: Die Fotos sollten ans Licht bringen, was man gerne über Armut und Missbrauch im eigenen Land verschwiegen hätte. Gleichwohl verraten viele der Fotos ein großes formales Talent und bringen uns in Einzel- oder Gruppenporträts die Psyche der Kinder oft faszinierend, manchmal erschreckend nahe. P.S.

Lit.: Vicki Goldberg, *Lewis W. Hine – Children at Work*, München/London/New York 1999.

---

**LEWIS W. HINE** (1874–1940) ist 18 Jahre alt, als sein Vater bei einem Unfall ums Leben kommt. Er findet Arbeit in einer Polsterfabrik, wo er bei dreizehn Stunden täglich sechs Tage in der Woche tätig ist. Nach mehreren Jobs studiert er Pädagogik und beginnt mit der Fotografie. Ihr Einsatz im Rahmen der Volksbildung wird zu seinem eigentlichen Thema. 1906 beginnt seine Tätigkeit, zunächst als freier Mitarbeiter, für das National Child Labor Committee (NCLC). 1908 gibt er seine Lehrtätigkeit auf und widmet sich ganz der Fotografie. Als Vollzeit-Mitarbeiter des NCLC macht er Aufnahmen von Kinderarbeitern, die im Rahmen der Aufklärung des Komitees in Zeitschriften und anderen Publikationen erscheinen. 1913–14 ist Hine verantwortlich für die Ausstellungen des NCLC; er fotografiert und hält Vorträge über Kinderarbeit. 1918 dokumentiert er im Auftrag des Roten Kreuzes die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf die Zivilbevölkerung auf dem Balkan. 1939 wird in verschiedenen Städten der USA eine Retrospektive seines Werkes gezeigt.

